



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

W., R.: Bildliche Redensarten in Gottfrieds Tristan

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Bildliche Redensarten in Gottfrieds Tristan



on den großen deutschen Epikern der Stauferzeit genießt mit Recht allein Wolfram von Eschenbach den Ruf eines eigentlichen Bilderjägers. Seine zahlreichen bildlichen Wendungen sind am originellsten erfunden, er spannt die kühnsten Gleichniswendungen vor, „fliegende, schnelle Beispiele,“ wie er selbst sagt; aus dem Bereich der mittelalterlichen Vorstellungswelt sind sie bisweilen kapriolierend von so weit her zusammengestellt, wie es aus dem größern der modernen ähnlich nur Jean Paul gewagt hat. Gottfried von Straßburg bedient sich im Tristan überhaupt keiner eben bilderreichen Sprache; seine Worte fließen schnell und klar vorbei, und seine Bilder schließen sich durchweg an das an, was im Volksmund allgemein gebräuchlich war, wenn sie es auch immer frisch und oft neu in der Form herausbringen. Er hält sich nicht bei seinen Bildern auf, und auch für den Leser sind sie keine Hindernisse, über die man mit besondrer Anspannung setzen müßte, sondern gleichen kurzen Lichtpunkten auf dem Flusse der Darstellung, an denen der Sinn des Lesers rasch erfreut vorübergleitet. Die meisten seiner Bilder sind, wie ja auch noch die heutigen im Volksmunde, von menschlichen Verhältnissen und vom Körper des Menschen genommen. Wir erzählen vor einem Erwachsenen, den seelischer Schmerz bis zu hellen Tränen überwältigt hat: er weinte wie ein Kind. Ebenso Gottfried, als er den getreuen Kunal den Tod von Tristans Eltern berichten läßt:

Damit ging den getreuen Mann
So inniglicher Jammer an,
Wie er wohl bescheinte,
Denn er saß und weinte,
Als ob er ein Kind wäre.

Wie hübsch dabei das „saß,“ ein zwar typisches, aber an sich nicht zu verachtendes Darstellungsmittel der altdeutschen Erzählkunst für verwandte Situationen. Der junge, noch unerkannte Tristan wird als sehr beliebt an Markes Hofe geschildert, freilich erzeigt er sich auch danach: er war so dienstbar den Armen und den Reichen, daß er einen jeglichen von ihnen möchte

uf siner hant getragen han,
daz haete er gerne getan.

Die acht Mann, die Tristan und Kurvenal das erstemal über See nach Irland begleiten, haben schwören müssen, den beiden aufs genaueste zu gehorchen. Gottfried drückt das so aus:

Dieselben hatten auch ihr Leben
Zu Bürgen und zu Pfande gegeben
Und auch versichert bei Gotte,
Daß sie aus der zweier Gebote
Nie einen Fuß breit träten.

Dem bewährten starken Morold macht es wenig Schmerzen, daß es zum Zweikampf zwischen ihm und Tristan kommen wird:

Das ging Morolde kleine (wenig)
Zu Herzen oder zu Beine.

Einer der Erklärer vergleicht dazu unser durch Mark und Bein, sodaß „Bein“ in der allerdings früher überwiegenden Bedeutung Knochen zu fassen wäre; möchte man aber, weil es sich nicht um körperliches Weh, sondern um Gedanken handelt, nicht lieber an Wendungen denken wie: etwas ans Bein binden, etwas noch am Beine haben, d. h. eine lästige, wenn auch nicht gefährliche Sorge mit sich herumtragen, sodaß Gottfried gemeint hätte: es machte ihm weder tiefe noch geringe Sorge?

Wir reden in derbem Scherz von einem ungewaschenen Maul, Gottfried spricht einmal im Ernst von „wohl gewaschenen Worten.“ Und wenn er, der beredteste, für eine höfische Herrlichkeit wie Tristans Schwertleite angeblich keine Worte finden kann, so beklagt er sich ähnlich unsrer Wendung „du hast mir das Wort aus dem Munde genommen“:

Ich weiß nicht wie beginnen:
Die Zunge und die Sinnen
Können mir nicht zu Hilfe kommen,
Mir sind die Worte genommen
Mitten aus dem Munde.

Unverfrorenes Benehmen anderer, das einem zu lästig wird, lehnt man mit der kräftigen Redensart ab: Ich lasse mir nicht auf der Nase herumtrommeln. Gottfried hat einen verwandten, aber feinern Ausdruck. Der irische Truchseß, der mit billigem Trug Hölde zu erwerben gedachte und schließlich mit Schande von ihr lassen muß, braucht für den Spott nicht zu sorgen; selbst der Dichter fällt mit in den ironischen Ton:

Der arme Truchseß, der war
Ihre Geige und ihre Notte,

d. h. man spielte ihm mit, wie man auf einem Streichinstrument siedelt oder an der harfenähnlichen Notte zupft, er fügt das zweite Bild hinzu:

Sie trieben ihn mit Spotte
Um und um wie einen Ball.

Daß seine Sache schief gehn würde, ahnte der Truchseß wohl schon, als Tristans mannhaftes und prächtiges Auftreten ihm gegenüber am Hofe Stimmung machte: schon da sah er sauer drein, trug, wie Gottfried sagt, den Essig in den Augen.

Gottfrieds Bilder aus dem Naturleben beschränken sich auf die einfachsten Gleichnisbegriffe: Taube, Schlange und verwandtes, Laub, Beere und Bohne, Blei und Gold. Tristan durchschaut Marjodocs und Melots Verräterabsicht und warnt Hölde vor ihnen:

Wo die Hausgenossen sind
Von Antlitz wie der Tauben Kind,
Geschwänzt aber wie die Schlangen,
Da sollst du vor Hagel und Tode hangen.

Als die Frauen von Irland erkennen, daß sie in dem Sänger Tristan den Mann gerettet haben, der ihnen den Oheim Morold erschlug, wendet sich die Mutter Isolde an ihre Nichte Brangäne:

Wir haben blindlings aufgezogen
Die Schlange statt der Nachtigall,
Für den Raben das Korn gemahlen,
Das der Taube sollte sein.

Blattwerk und kleine Früchte dienen gern zur Bezeichnung geringen Wertes oder Maßes; von einer ganzen Menge solcher alter Wendungen haben wir nur noch den Ausdruck „nicht die Bohne“ in Gebrauch. Der Riese Urgan kommt gegen den berittenen Tristan daher und verlangt freie Bahn; Tristan erwidert: Ich fürchte dich und deine Stange nicht eine halbe Bohne. Als er dann den Riesen zwar zuschanden gehauen hat, aber entkommen sieht, muß er sich sagen, daß ihn die bis jetzt aufgewandte Angst und Arbeit nicht „um ein Laub“ seinem Ziele näher gebracht habe. Schließlich erlegt er ihn aber doch noch und gewinnt damit auch den Preis, das Hündlein Petitriiu, das er als Geschenk für Isolde so sehr ersehnt hat:

Er hätte wahrlich
Rom und alle Reiche,
Alle Lande, alle Meere
Dagegen geachtet nicht eine Beere.

Und wenn man Tristan und Isolde in ihrem wunschlosen Leben in der Minnegrotte die Freuden aller Länder zusammen hätte bieten wollen, sie hatzen kein armseliges Ringelchen von Glas dafür gegeben. Die fortwährende Aussicht dagegen, der sie an Markes Hofe unterworfen sind, liegt ihnen „schwer wie ein bleierner Berg“ im Sinn; ein Glück, daß sich Brangäne in der äußersten Not als treu bewährt

und in dem tegele gebrant
unde geliutert als ein golt.

Ganz wenig Bilder Gottfrieds sind dem Kulturleben der Zeit entnommen. Wir sagen noch „Mit den Wölfen muß man heulen“ und „Wes Brot ich esse, des Lied ich singe.“ Bei Gottfried sucht Marke Tristan über die Verfolgung durch Meider bei Hofe zu trösten: Würde und Haß seien wie Mutter und Kind,

Willst du bei schlechtem Volk
Verhat nicht sein, so sing ihr Lied
Und sei mit ihnen ein Bösewicht,
So nur hassen sie dich nicht.

Als Tristan und Isolde am frühen Morgen allein in die betaute Wiesenlandschaft hinaus-schlendern — slichen sagt der Dichter —, fangen die Vögel an ihnen entgegenzujubilieren. Lerche und Nachtigall organieren, d. h. singen zweistimmig, und

Die wilden Waldbvoglein
Heen sie willkommen sein
Gar süß in ihrem Bogellatein,

ein zur Bezeichnung der unverständlichen Vogelsprache damals ebenso geläufiger Ausdruck wie unser „Sagerlatein.“ Vom Vogelfang ist das einzige Bild ge-

nommen, das Gottfried zweimal mit großer Liebe ausgemalt hat: der Liebende, Mann wie Frau, sind wie ein Vogel, der sich auf einem geleimten Zweig niedergelassen hat; er bemerkt den Leim, will sich zur Flucht erheben, klebt aber mit den Füßen fest; nun regt er die Flügel, um von dannen zu kommen, mit ihnen berührt er aber das Zweiglein von neuem und wird, so wenig es auch ist, wieder gebunden; jetzt schlägt er die Flügel mit aller Kraft, heftet sich aber nur immer mehr fest, bis er zuletzt festgeleimt an dem Zweige liegt. So ergeht es dem sehnennden Liebhaber, der vergeblich nach seiner Freiheit trachtet, und den die Süße „der geleimten Minne“ immer wieder niederzieht: so ergeht es dem tapfern Rivalin und so im zweiten Geschlecht der schönsten Isolde. Bei der Erzählung von Rivalin verweilt Gottfried in der Ausmalung des Vogelschicksals, dem er das Menschenchicksal nur kurz anreißt, bei der von Isolde webt er Geschichte und Beispiel eng durcheinander, sodaß Isoldens Herzenskampf selbst höchst reizvoll dargestellt wird.

Ein Bild haben wir uns zum Schluß aufgehoben, das ganz allgemein die Führung des Lebens oder sonst einer wichtigen Sache bezeichnet. Als der König von Irland den Tod Morolds erfährt, seines Schwagers und tapfersten Getreuen, auf dessen starkem Arm sein Ruhm im Auslande beruht hat,

Da hatt er Unmut und groß Leid,
Auch ging ihn Not deswegen an:
Er verlor an diesem einen Mann
Herz und Mut, Trost und Kraft
Und vieler Männer Ritterschaft.
Die Scheibe, die seine Ehre trug,
Und die Morold keddlich schlug
In den Umlanden allen,
Die war da niedergefallen.

Und Tristan beteuert einmal seiner Herrin inmitten der Not der Aufpaffer bei Hofe:

Wie kümmerlich es aber nun steh,
Ob auch kaum meine Scheibe geh,
Wüßte ich, wie ich mein Leben
Für eure Freuden könnte geben,
Ich tät es, traut und glaubet mir.

Eine getriebne, laufende Scheibe hier wie auch sonst in der Epik des hohen Mittelalters als Bild einer gehenden, betriebnen Sache. Zur Reformationszeit kam dafür das ganz nahe liegende Bild von dem getriebnen oder geführten Rade oder Rädlein auf, von dem uns der Begriff Rädelsführer übrig geblieben ist. Goethe hat neuerdings als dritte allerdings nur ironische Parallele das Bild von der gewälzten Tonne wiederholt verwandt, in das er zum Beispiel das Spottgedichtchen auf die Genies gefaßt hat:

So wälz ich ohne Unterlaß
Wie Sanct Diogenes mein Faß.
Bald ist es Ernst, bald ist es Spaß,
Bald ist es Lieb, bald ist es Haß,
Bald ist es dies, bald ist es das,
Es ist ein Nichts und ist ein Was.
So wälz ich ohne Unterlaß
Wie Sanct Diogenes mein Faß.

Ein wirklich modernes Bild von ähnlichem Sinne für einen durch Beruf und Familie einigermaßen komplizierten Lebensbetrieb, das man heute im Volksmunde hören kann, ist „die Maschine läuft.“

R. W.



Herrenmenschen

Roman von Fritz Anders (Max Allihn)

(Fortsetzung)



ber die Bökelung der Beine erwies sich als ungenügend. Nach einiger Zeit machte sich ein Geruch geltend, der weder vom Öl noch vom Terpentin noch von den Zigaretten herrührte. Pogge schnüffelte in der Luft herum und steckte sich eine starke Zigarre an, und Staffelseiger sah unglücklich aus und behauptete, in einer solchen Atmosphäre alle Stimmung zu verlieren.

Schwechting malte unverdrossen weiter und behauptete, so ein bißchen Wildgeruch könne doch keinen Menschen stören.

Das nennt nun der Mensch Wildgeruch, sagte Pogge, und es ist ein Stunk, bei dem man nach zehn Minuten blau anläuft.

Schwechting aber, sonst die Zuborkommenheit selbst, war verstockt und sagte: Staffelseiger kann sich ja eine innere Quellung von Rosenöl genehmigen.

Nach einiger Zeit stand Pogge kopfschüttelnd vor dem Gleichbilde.

Was ist denn schon wieder los? fragte Schwechting, der auf das Urteil Pogges viel gab und allemal in Unruhe geriet, wenn Pogge mit dem Kopf schüttelte.

Sag mal, Hannes, fragte Pogge, soll das Freilicht oder Atelierbeleuchtung sein? Wieso? meinte Schwechting.

Hier oben hast du Luftreflexe und hier unten braune Sauce. Ent- oder weder! Entweder du benutzt deine Farbenskizze, dann mußt du aber auch die Beine im Freien malen, oder du läßt dir den Gleich ins Atelier kommen, dann kannst du so viel Bratensauce malen, wie du willst. Aber dann kannst du auch gleich einen Salon dahinterzaubern.

Schwechting dachte nach. O du schlechter Kerl, rief er dann lachend, indem er die Absicht seines Freundes erriet, du willst mich bloß aus dem Hause hinausjaulen! Aber kann ich mich denn hinaus in den Regen stellen?

Du kloobst nicht, erwiderte Pogge in vollem Ernst, wie gesund son bißken Reegen is. Oder weißt du was? Du kannst ja dein Antier hinausstellen. Dann gehst du hinaus mit dem Regenschirm und holst dir allemal ein paar Dogen voll Gleichbeine. Immer runter wie ne Lawine und ruff wie ne Lawine.

Pogge glaubte vermutlich selbst nicht, daß sein Vorschlag angenommen werden würde. Er hielt mit Staffelseiger längere Konferenzen und plante heimliche Überfälle und Emission des Stinktiers. Aber Schwechting achtete wie ein Spion über die Unternehmungen seiner Gegner und wußte alle Anschläge zu vereiteln.

Schwechting, sagte Pogge, du bist doch sonst nicht unverständlich, du mußt doch einsehen, daß es unmöglich ist, in dieser Luft auszuhalten.

Es ist alles möglich, antwortete Schwechting, was man ernstlich will. Echte Kunst ist Aufopferung. Nicht bloß spazieren gehn und Zigarren rauchen, sondern Selbstaufopferung. Oder meint ihr, ich hätte keine Nase?

Na also, sagte Pogge, jetzt gibst du es ja selber zu, daß es stinkt.